

# Der Heimat- und Mundartdichter Karl Dilger

Von Ernst Schäll, Laupheim

Als Hans Beck im September letzten Jahres vor einem begeisterten Publikum im Tanzhaus des Kreisfreilichtmuseums Kürnbach Karl Dilgers Mundartgedichte vorzüglich und einfühlsam vortrug, war dies insofern eine Premiere, als es erstmals außerhalb seiner Heimatstadt Laupheim geschah. Bisher schienen die Laupheimer ihren Karl Dilger für sich gepachtet zu haben.

Liest man die Vita Karl Dilgers, die seine Liebe und sein Engagement für seine Vaterstadt offenbart, so mag man dies verstehen. So ist auch sein Laupheimer Heimatlied „Unsere liebe kleine Stadt“, das von Gauchormeister Josef Straka vertont wurde, eine Liebeserklärung. Wen wundert's, wenn dieses Lied für die Laupheimer zu ihrer Hymne geworden ist.

„Zwischen Feldern, Fluß und Wiesen  
eingebettet Gärten sprießen,  
reihet sich friedlich Haus an Haus.  
Unserer Ahnen lange Reihe  
gab dem Boden Kraft und Weihe,  
schuf ein blühend Land daraus.

Schloß und Kirchturm, Park und Weiher,  
sind uns Erben lieb und teuer.  
Generationenstolz.  
Bürgerfleiß, gesundes Streben,  
vorwärtsblickend ehrlich leben;  
Schwabenstamm aus gutem Holz.

Hier in wohlvertrauten Räumen  
will ich schaffen, hoffen, träumen,  
bis mein Lauf sein Ende hat.  
Diese Erde trägt die Keimseede,  
unser Laupheim, unsre Heimat,  
unsre liebe kleine Stadt.“

Karl Dilger wurde am 16. Oktober 1902 in Laupheim geboren. Sein Geburtshaus an der Rottumbrücke, in der Biberacher Straße, war der Gasthof mit Fremdenherberge zum „Frühlingsgarten“. Sein Vater war der Hobelschreiner und Gastwirt Georg Dilger, Schickle genannt, die Mutter Anna geb. Schick, deren Vater Josef Schick den „Frühlingsgarten“ 1878 eröffnet hatte.

In der Fremdenherberge übernachteten die Wanderer der Landstraße, auf schwäbisch „Handwerksbuschte“ oder einfach „Hambusche“ genannt. Daß die Gäste der Herberge nicht immer harmlos waren, mußte Josef Schick ein Jahr später am eigenen Leib erfahren. Am 4. Oktober 1879 stand im „Laupheimer Verkündiger“ zu lesen: „Gestern abend wurde der Besitzer des ‚Frühlingsgartens‘ von einem Handwerksburschen durch einen Messerstich gefährlich verletzt, er ergriff die Flucht, wurde aber



Der Frühlingsgarten wie er einstmal war; nach einem Aquarell von Wernher Arndt. Foto: E. Schäll

in Achstetten verhaftet und in sicheren Gewahrsam genommen.“ Ein Gedicht erinnert an diese Menschen und ihre Laupheimer Herberge:

## „Handwerksbuschte.

Uff der Landstroß, wo viel tausend  
Auto heut ihr Gas nausbrauset,  
do sind früher still und offa  
Häufa Handwerksbuschte gloffa.

Leicht verkomma und verlottret  
hand se sich durs Leba gstottret,  
sind von Dorf zua Dorf rumgstricha  
und de Polizei ausgwicha.

So sind se dur d' Landschaft zettlet  
und hand ihre Pfennig bettlet,  
was se do hand zammagschnorrt,  
ist dene nia im Sack verdorrt.  
D' Einnahm so von Haus zua Haus  
ist dur Gurgel wieder naus.

D' Sonna und der Frühlingsgata  
dunt uff solche Konde wata,  
do ist ihre Hoimet gwea,  
do hots Schnaps und Bettstatt gea.

D' Sonna war am Schloßpark hinda  
für en Konde leicht zum finda.  
An der Rottumbruck zum Seaga  
ist der Frühlingsgata gleaga.  
Dilgers Hansörg hot er ghairt,  
d' Leut hand ‚Schickle‘ zu em gsait.

Obends sind dia Stroßapilger  
müad zum Herbergsvatter Dilger  
mit ma Häufle Pfennig komma  
und hand ihren Platz eignomma.

Manche sind no d' Gaß nauf gammlet  
und hand Zigarstumpa gsmmlet.  
In en hohla Zahn nei klotzet  
hand se stundalang dra gschlotzet;  
fein vermisch mit Spoichelfluß  
isch a wahrer Hochgenuß.

Dia hoscht braucha it bedaura;  
gessa hand se bei de Baura,  
und a echter Handwerksbuscht  
hot am Obed bloß no Duscht.

Beim Moß Vollbier um zwanzg Pfennig  
sind se zfrieda gwea wia König,  
und a Liter Biaramoscht  
hat sogar bloß d' Hälfte koscht.

Wer a guata Stroß ist gloffa  
der hot lieber Schnäpsla gsoffa;  
um sechs Pfennig der klei Stamper  
döscht Arznei gwea für dia Schlamper.

Wer hot übernachta wölla  
hot glei müssa 's Schlofgeld stella;  
um dreißg Pfennig mit seim Zacka  
hot er könna 's Bett verstracka.

Ma hot weaga dene Koga  
it äll Täg frisch überzoga,  
und vom Hafa unterm Bett  
hots oft Überschwemmung ghet.

Hots en Streit gea in der Ronde,  
ist der Wirt los uff dia Konde  
und hot ihre baise Goscha  
mit em Hagaschwanz verdroscha.

Doch am andra früha Morga  
ohne Kaffee, ohne Sorga,  
mit zwoi Gläsla Schnaps im Maga  
sind se friedlich, ohne Kлага  
wieder uff der Landstroß gloffa  
ohne Ziel und ohne Hoffa,  
unrasierte Toppelbrüder,  
ohne Freud und ohne Lieder;  
's Land durstroifa, Pfennig raffa,  
striala, aber jo nix schaffa.

Eigentlich hot koiner darbet,  
's Bettla ist jo au a Arbet.  
Dös sind Philosopha gwea,  
die hand 's Glück halt anderst gseh.“

Nach einer damals noch üblichen Schulzeit von sieben Jahren kam Karl Dilger von 1916 bis 1919 in das Kaufhaus D. M. Einstein in eine kaufmännische Lehre. In der Handelsschule Laupheim, die er besuchte, war der Unterricht, kriegsbedingt, sehr eingeschränkt. Bis 1921 war er als Textilkaufmann bei Einstein beschäftigt; anschließend, bis zur Liquidierung der Firma im Jahr 1927, arbeitete er als Kaufmann bei der Automobilfirma Steiger in Burgrieden.

Schon 1916 wurde er Mitglied des Deutschen Handelsgelhilfen-Vereins (DHV); während der Lehrzeit war er Jugendführer und anschließend Vereinsvorstand der Ortsgruppe Laupheim.

Ab 1927 war Karl Dilger im Bekleidungsgeschäft Karl Biber beschäftigt. Nach dem Krieg heiratete er die Firmeninhaberin Ida Biber, deren Mann 1944 in Rußland gefallen war.

1940 wurde er Soldat, bis 1942 beim Wehrmeldeamt Biberach. Danach tat er Dienst bei einer Funk-einheit, erst in Italien und Sizilien, danach in Tunesien. 1943 kam er dort in englische Gefangenschaft. In einem Gefangenenlager in Marokko war er vorübergehend Lagerführer. Als Dirigent eines Streichorchesters leitete er Konzerte für Mitgefangene und englisches Militär. Erst im Herbst 1947 kehrte er in seine Heimat zurück. In der schwierigen Wiederaufbauzeit 1948 bis 1953 hat er als Gemeinderat selbstlos sein Wissen und seine Kraft der Stadt zur Verfügung gestellt.

In den zwanziger Jahren war er unter dem Vereinsvorsitzenden Max Bergmann Leiter der Jugendgruppe des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Er war Turner und als 18jähriger in der Jugendmannschaft der Olympia Laupheim, war Skiläufer und jahrelang Leiter der Skizunft, die das Vereinslokal im „Frühlingsgarten“ hatte. Er war ein begeisterter Gebirgswanderer und Bergsteiger und ist noch heute ein großer Naturfreund.

Von früher Jugend an war er den Musen zuge-tan. Als Neunjähriger bekam er seine erste Geige und erhielt ersten Musikunterricht bei dem legendären Dirigenten der Stadtkapelle, Franz Laub, der sich auch als Komponist von Marschmusik einen Namen gemacht hat. Bereits als Fünfzehnjähriger war er Mitglied des Zitherclubs „Edelweiß“, und ein Jahr später spielte er im Streichorchester der Stadtkapelle. Seit 1920 leitete er jahrzehntelang eine Tanzkapelle, als Geiger und als Schlagzeuger, und 65 Jahre lang war er Geiger bei vielen Kirchenkonzerten. Der heutige Ehrengesandte des Sängerbundes Laupheim, den er 15 Jahre als Vereinsvorsitzender leitete, war zudem 62 Jahre aktiver Sänger.

## Der Heimatdichter

Wenn man Karl Dilger fragt, von wem er seine musische Veranlagung ererbt habe, so ist er sicher, daß die Musikalität vom Vater, das Dichterische von der Mutter kommt.

In einem Gedicht erinnert sich Karl Dilger an seine frühe Jugend:

## „Bei eis dohoim.

Wias bei eis dohoim ist gwea  
hau i mit Kinderauga gseah:

A älters Wohnhaus mit viel Türa,  
im Hof a Baum mit Glockabiera,  
sechs Äpfelbäum im Beeragata,  
a Mische und a Tisch zum Kata,  
a Holzschopf mit ma Saustall denna,  
oi Gockeler und a paar Henna,  
zwei Hasa hinter ema Gitter,  
dia zittret hand bei jedem Gwitter.

Glei hinterm Haus ist d' Rottum gloffa,  
do hand sich Gäns und Enta troffa.  
Äll Johr ist do' s Hochwasser komma  
und hot 's halb Gätle mit sich gnomma.  
Ans Wasser na sind Stäffel ganga,  
do hand mir Kerle Grundla gfanga.  
Und d' Weiber hand uß ihre Täscha  
verbieselete Windla gwäscha.

Im Haus drin rohe Bodabretter,  
dia hand sich bäumt beim nassa Wetter.  
Viel z' klein war eiser enga Stuba  
zum Umtreiba für vier Lausbuaba;  
's alt Kanapee hot oin verlocket,  
ma hot a ganza Dall neighocket.

Dui Erdölfunzel an der Decke  
hot it beleuchtet jeda Ecke,  
doch hot ma in de Dämmerstunda  
da Moßkrug au im Dunkel gfunda.  
's Kraut hot tägweis im Ofa bruzzlet,  
dös hot dur d' Näs da Maga kuzzlet,  
und in der Küche duß hot Dodda  
en Hafa weiße Knöpfla gsotta;  
und dia noch in era Rauchfloischbrühah,  
do hot ma neighaua wia d' Kūah.

Im obero Stock sind Better gstanda,  
ganz hohe Gstell mit scharfe Kanta,  
do hot ma zerst en Blick nakeit,  
ob koi Einbrecher dunta leit,  
Zuadeckena sind mächtig gwea,  
do host da Bua fast nemme gseah.

Im Abtritt ist oim d' Freud verfloga,  
do hot's von unta kalt raufzoga.  
Zeitunga sind am Nagel ghanget,  
so daß mas hot bequem verlanget,  
bei Hämmerida oder Gschwür  
do hot's oin kretzt wia Glaspapier.

Und dös, was do so na ist klickert,  
ist langsam in da Bach naus gsickert.  
Do sind dia Weißfisch bsonders grota  
und hand fei gmeuchtelet beim Brota.

Dös Bild von 1907  
ist im Gedächtnis hanga blieba;  
i sieh no heut, wia Nachbers Katza  
hand Jagd gmacht uff dia Wasserratza,  
und wia ma hot am Ufer dunta  
verlegte Enta-Oier gfunda.

Dui Zeit war voll Bescheidenheit,  
und trotzdem hot oim 's Leba greut.“

Wann Karl Dilger sein erstes Gedicht verfaßt hat,  
kann er heute nicht mehr sagen. Meist waren es  
heitere Verse, die er schrieb, zu Anfang für die  
Kappensitzungen im „Frühlingsgarten“. Vereine er-  
baten Gedichte für ihre Vereinsfeste; Konzerte des  
Sängerbundes wurden durch seine Gedichte be-  
reichert. Bei Hochzeiten, Richtfesten und anderen  
Veranstaltungen wurden seine lustigen Verse vor-  
getragen. Durch Fastnachtveranstaltungen führten  
seine Reime.

Viele seiner Gedichte sind herausragenden Per-  
sönlichkeiten der Stadt, sind Originalen gewidmet,  
deren Schrullen er in seinen Versen beschreibt. Er  
hat sie so mit seinen Gedichten porträtiert und  
ihnen ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Am Festabend zu Beginn des alljährlich stattfin-  
denden Heimatfestes sind es besinnliche Gedichte,  
die in diesem Rahmen vorgetragen werden. Seit  
Jahrzehnten sind es immer neue Verse, die die  
teilweise von weit her Gereisten erfreuen oder je  
nach Gemüt auch die Augen nassen.

Sicher regional und echt laupheimerisch ist die  
mundartliche Aussprache für „Zwei“, „Zwua und  
Zwea“. So ist ein kleines Gedicht überschrieben:

## „Zwua und zwea.

Lauf a Mädle ganz alloi  
uff der Gaß und will it hoi,  
kommt Kamräde no drzua  
und no radschet se – dia zwua.  
Hinter danne mit Geschnauf  
taucht junge Kerle auf;  
boide hand dia Mädle gseah  
und se pfeifet en – dia zwea.  
Dia zwea Kerle druff und dra  
schwätzet dia zwua Mädla a,  
und uß dene zwua und zwea  
hots zwoi nette Gscheesla geah.  
Zwua und zwea statt zwoi und zwei,  
dös duat manche Aura waih.  
Wenns au oine Leut it schmeckt –  
eis gflent eiser Dialekt.“

Eine Liebeserklärung an seine Heimat ist das fol-  
gende Gedicht:

## „A kleina Stadt – eiser Hoimet.

Ganz tief im Gmüat steckt ebbes drin,  
dös ka ma nia verliera,  
a ganz besondrer, tiefer Sinn,  
den ka bloß oiner spüra,  
der woiß, daß d' Hoimet 's Beste ist,  
und 's Letzte, was der Mensch vergißt.

A kleina Stadt hot ihren Reiz,  
doch muß m'en selber finda.  
It auf der broita Stroß – abseits  
in kleine Gäßla hinta,  
bei so bescheid'ne alte Leut,  
do isch no, wia in früherer Zeit.

A knorrig alter Bierabaum,  
oistockig niedre Häusla,  
a Gmüsbeet auf em engsta Raum,  
im Schuppa a paar Mäusla,  
a Küche, dunkel, volla Rauch –  
so war dös früher halt der Brauch.

A Bächle plätschert hinterm Haus,  
Brennessla hots en Haufa,  
a hölzes Brückle führt oin naus  
in d' Wiesa – do kannst schnaufa.  
Do ist a Luft, so herb und klar,  
do fühlst de wohl, wia Fink und Star.

Do grünet alles rund um d' Stadt,  
und reiche Felder blühet,  
und alle Bürger werret satt,  
weil se sich redlich mühet.  
Gar fleißig werket Herr und Gsind,  
daß gsorget ist für Weib und Kind.

Do standet Feldkreuz an de Weg,  
die Wald und Äcker schützt;  
am Käppele glei hinterm Steg  
im Gras zwoi Kinder sitzet;  
dia brocket Blum und Löwazah,  
und steckets an da Bildstock na.

Döst eiser Hoimet – Feld und Haus,  
do drin ist ma geborga.  
A Zauber goht von Allem aus,  
strahlt über Freud und Sorga,  
und geit em Leba Sinn und Kraft,  
daß ma sei Schicksal leichter schafft."

Die Stadt Laupheim hat Karl Dilger anlässlich seines 80. Geburtstages im Jahre 1982 in Würdigung und Anerkennung seines vielseitigen bürger-schaftlichen Engagements zum Wohle der Allgemeinheit und für seine großen Verdienste um die oberschwäbische Mundartdichtung die Bürgermedaille verliehen.

Bisher erschienen drei Gedichtbände von Karl Dilger: „Eiser Hoimet“ 1968 in erster Auflage mit 28 Gedichten und 1982 in zweiter Auflage mit 71



Karl Dilger – der Heimat- und Mundartdichter aus Laupheim.  
Foto: privat

Gedichten sowie unter dem Titel „Laupheim – unsere liebe kleine Stadt“ 1978 ein Privatdruck bei Josef Angele, Laupheim, mit 25 Gedichten. Mit diesen Gedichten hat Karl Dilger die oberschwäbische Mundartdichtung bereichert, und er hat vielen Menschen zu freudigen wie besinnlichen Stunden verholfen.

Auch heute noch macht Karl Dilger seine ausgedehnten Spaziergänge durch die Stadt. Am Donnerstagabend läßt er es sich nicht nehmen, zum traditionellen Stammtisch in den „Hasen“ zu gehen. Der Schreiber dieser Zeilen schätzt sich glücklich, seit vielen Jahren sein Tischnachbar dort zu sein.

## Ernst Ottenbacher (1884 – 1985)

### Ein Leben für das Fliegen

Von Hans Hutzel, Ummendorf

Ernst Ottenbacher wurde am 16. November 1884 als jüngster von drei Brüdern des Wagenfabrikanten Gustav Adolf Ottenbacher und seiner Ehefrau Magdalena, geborene Jhler, in Biberach geboren. Sein Vater war Mitinhaber der Wagenfabrik Gebr. Ottenbacher in Biberach. In dieser Fabrik wurden Landauer, Viktoria- und Jagdwagen gefertigt. Ernst Ottenbacher studierte Maschinenbau. Als Ingenieur soll er eine Zeitlang bei MAN in Nürnberg gearbeitet haben.

### Die Pionierzeit der Fliegerei

Als Ernst Ottenbacher geboren wurde, flogen noch keine Flugzeuge. Die heute noch gültigen Grundlagen für das Fliegen erforschte Otto Lilienthal in den Jahren 1889–1893, wobei Lilienthal mit seinem Gleitflugapparat Gleitflüge bis zu 250 Metern gelangen. Die Gleitflugapparate von Lilienthal wurden in mehreren Ländern für Flugstudien verwendet.

Am 17. Dezember 1903 gelang den Brüdern Wright aus Amerika ein kurzer Flug mit einem